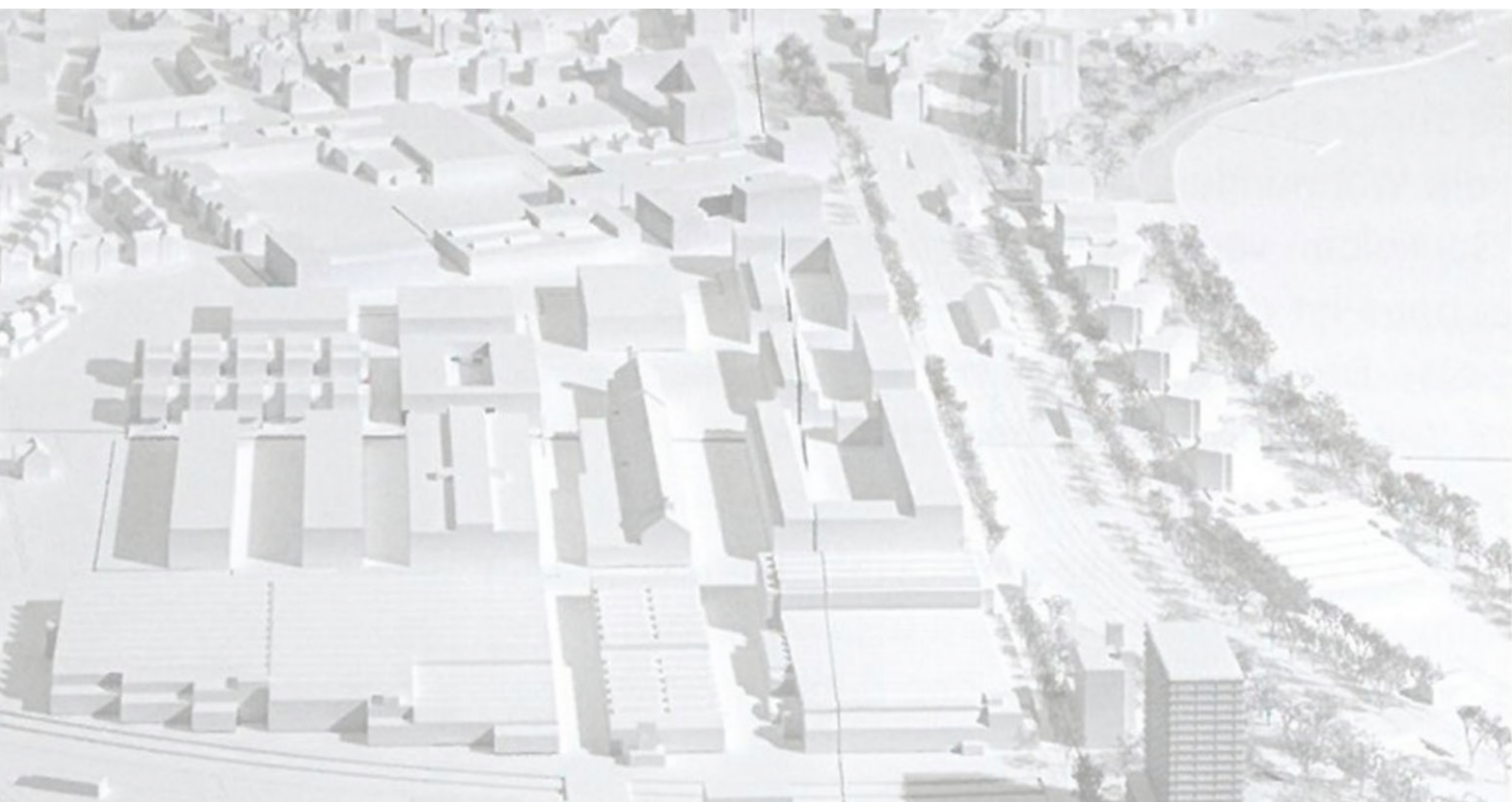


«MUSEUM WERK 2»

MACHBARKEITSSTUDIE FÜR EIN NEUES HISTORISCHES MUSEUM II IN ARBON

31.03.2021

ANHANG: IV. DETAILLIERTE ÜBERLEGUNGEN
ZUR INHALTLICHEN AUSRICHTUNG



Einführung ins Kapitel «Überlegungen zur inhaltlichen Ausrichtung»

Das «Museum Werk 2» bietet Raum für Ausstellungen, die zum Standort in einer Fabrikhalle passen und ein breites Publikum ansprechen. Herausragend inszeniert, sollen die Inhalte uns alle direkt betreffen und emotional bewegen.

Zwei hochaktuelle Fragestellungen eignen sich ideal, um sie in historisch ausgerichteten Ausstellungen zu vermitteln: zum einen die Frage, wie und unter welchen Bedingungen wir altern, zum anderen die Frage, ob Maschinen und Computer künftig unsere Arbeit übernehmen. Diese Fragen beschäftigen die Menschen seit geraumer Zeit und werden uns auch in Zukunft umtreiben.

Kulturgüter aus allen Epochen, aus der Archäologie, der Naturgeschichte, der Kunst oder der Ethnologie sollen diese Themen veranschaulichen. Das «Museum Werk 2» möchte mit seinen Ausstellungen neue Einsichten ermöglichen und Perspektiven eröffnen.

So verbinden sich im «Museum Werk 2» zwei wesentliche Anziehungspunkte: packende Ausstellungen und ein zugkräftiger Standort. Touristen und Durchreisende sollen genauso vom Museum angezogen werden wie Ansässige. Am neuen Standort des Historischen Museums Thurgau soll ein Museum mit internationaler Ausstrahlung entstehen, ein Hotspot der Kultur für Jung und Alt.

Inhaltliches Konzept

Das hier beschriebene inhaltliche Konzept soll beispielhaft aufzeigen, welche Ausstellungen im «Museum Werk 2» realisiert und wie Kooperationen mit anderen Museen und Partnern umgesetzt werden könnten. Es geht von den Expertisen der Arbeits- und Projektgruppe aus und wurde von einer externen wissenschaftlichen Begleitgruppe unterstützt.

Das Konzept schafft Bezüge zur Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und ermöglicht so die Realisierung von interdisziplinären Ausstellungen in Kooperation mit den kantonalen Museumsfachbereichen Archäologie, Natur, Kunst und Geschichte sowie mit Dritten aus der Region.

Ausgangslage

Die hier angedachten Ausstellungen für das «Museum Werk 2» sprechen ein breites Publikum an und haben überregionale Strahlkraft. Geschichte bewegt die Menschen, weil Vergangenes immer vom Hier und Jetzt aus betrachtet wird. Auch die Zukunft können wir nur auf der Basis von vorausgehenden Entwicklungen denken.

Geschichte ist insbesondere spannend und bewegend, wenn sie uns persönlich anspricht und Fragen beantwortet, die eine Gesellschaft als Ganzes umtreiben. Wir befinden uns in Europa seit mindestens 20 Jahren wieder in einer Zeit des Umbruchs, deren Ende (noch) nicht absehbar ist: Unsere Dienstleistungsgesellschaft wird durch Veränderungen auf mehreren Ebenen (Technik, Arbeit, Klima, Generationenverträge u.a.) stark in Frage gestellt und erschüttert.

Das «Museum Werk 2» möchte diese Situation zu seinen Gunsten nutzen und sein inhaltliches Konzept an Fragestellungen ausrichten, die uns heute konkret betreffen und auch in Zukunft betreffen werden.

Fragestellungen

Ein Blick auf das Schweizer Sorgenbarometer im Langjahrestrend zeigt, dass unsere Ängste in dieser Phase des Umbruchs hauptsächlich um die Altersvorsorge und um die Zukunft unserer Arbeit kreisen. Wie werde ich später leben, wenn wir alle immer älter werden? Wer übernimmt meine Pflege im Alter? Ausländische Fachkräfte? Roboter? Wieder wie vor dem 20. Jahrhundert die Familie? Oder bleibe ich durch neue Maschinen sogar selbständig? Wie gestaltet sich meine Arbeit in der Zukunft? Wird meine Arbeit von Maschinen oder Künstlicher Intelligenz übernommen? Was mache ich in der entstehenden Freizeit und wer finanziert diese Lebensweise?

Diese Fragen beschäftigen Gesellschaft, Politik und Medien in allen technisch weit entwickelten Ländern. Die Fragen machen deutlich, dass die Rollen der verschiedenen Generationen und Altersgruppen sowie die Beziehungen zwischen Menschen und Maschinen oder Computersystemen neu ausgehandelt werden müssen.

Gesellschaftliche Umbrüche als Programm

Das Erfolgspotential eines Geschichtsmuseums wie des «Museum Werk 2» liegt darin, dass die Geschichtswissenschaft sehr viel beizutragen hat zum Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen, gerade während Umbruchsphasen. Anhand von Kulturgütern und vergleichbaren Situationen aus unterschiedlichen Epochen lassen sich Sorgen und Fragestellungen wie die unsrigen illustrieren. Das «Museum Werk 2» in der Webmaschinenhalle in Arbon soll also mit einem inhaltlichen Konzept betrieben werden, das den gesellschaftlichen Umbruch zum Programm macht.

Das Publikum betritt das Museum mit einer gegenwärtigen Perspektive. Im Hinterkopf haben die Besucherinnen und Besucher vielleicht Fragen wie jene, ob die Arbeit in Zukunft von einem Computer übernommen wird oder ob künftig nur noch vier Stunden pro Tag gearbeitet wird. Auf dem Rundgang treffen Museumsbesuchende dann zum Beispiel auf prähistorische Objekte, die in Kooperation mit der Archäologie gezeigt werden, und erfahren, dass der Mensch vor der Einführung der Landwirtschaft ebenfalls nur vier Stunden gearbeitet hat, dass die Zahl der Arbeitsstunden sich mit dem Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht aber verdreifachte. Ausgehend von einer solchen Geschichtsperspektive lassen sich lehrreiche Ausstellungsstationen planen etwa zu Themen, was Arbeit für die Identität des Menschen bedeutet oder in welchem Fall Fortschritt negativ oder positiv bewertet werden kann.

Hauptausstellung in vier Zonen

3/5

Die Hauptausstellung mit dem Fokus auf die zwei Hauptsorgen unserer postindustriellen Gesellschaft – das Leben im Alter und die Zukunft der Arbeit – teilt sich in vier Zonen auf und wird regelmässig durch Sonderausstellungen verändert und/oder erneuert.

Die erste Ausstellungszone der Hauptausstellung «Arbeitstier» verfolgt die These, dass unsere nach wie vor gültige Definition von Arbeit als tägliche, an ein Unternehmen gebundene Erwerbsarbeit eine «erfundene Tradition» des Industriezeitalters ist. Das im 19. und 20. Jahrhundert etablierte Verständnis von Arbeit mit allen Implikationen wie regulierter Arbeitszeit, hierarchischem Rollenverständnis, Gesellschaftsschichtung, geschlechterspezifischer Berufswahl usw. beginnt sich seit einigen Jahren aufzuweichen, etwa durch Flexibilisierung der Arbeitszeit, Künstliche Intelligenz, Delokalisierung, Mobilität, Virtualität usw. Gleichzeitig ist ein Gegentrend zu beobachten hin zu lokalen, fast dörflichen Arbeits- und Gesellschaftsmodellen mit Home Office, Urban Gardening, gemeinsamer und nachbarschaftlicher Kinderbetreuung usw. Für die verschiedenen Arbeitsmodelle der Gegenwart sowie die daraus abgeleiteten Zukunftsvisionen lassen sich Beispiele in der Geschichte der Region, aber auch in aussereuropäischen Kulturen oder in Kunst und Fiktion finden. Das eröffnet die Möglichkeit von Kooperationen mit unterschiedlichen Institutionen und Disziplinen.

Eine zweite Ausstellungszone ist «Menschmaschine» benannt und geht von der These aus, dass Menschen sich anthropologisch gesehen durch ihre Eigenschaft als Werkzeugproduzenten von artverwandten Menschenaffen unterscheiden. Dieser Teil der Hauptausstellung behandelt in einer kulturell und geografisch breiten Perspektive das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine, zwischen analog und digital, zwischen Natur und Technik. Archäologische Funde am Bodensee zeugen von der frühen Bestrebung des Menschen, die Natur durch Werkzeuge zu beherrschen. Römische und mittelalterliche Gesellschaften pflügten Landschaften um, strukturierten den Thurgau und die Schweiz durch Strassen, Felder oder mit Burgen-, Kloster- und Städteanlagen. Insbesondere die Industrialisierung veränderte das Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen, bereits anfangs des 19. Jahrhunderts wurden Maschinen auch im Thurgau als Bedrohung wahrgenommen. Ursprünglich als Instrument zur Output- und Effizienzsteigerung konstruiert, verschmolzen die Maschinen in den letzten 200 Jahren mit den Menschen zu sich ergänzenden und überschneidenden Systemen. Ab wann übernimmt die Maschine die Kontrolle? In dieser kontrastreichen Zone «Menschmaschine» finden neben frühen Computern auch Roboter, Cyborgs oder Überwachungssysteme Platz. Die Stationen in diesem Ausstellungsteil gehen den Fragen nach, wie sich unser Verhältnis zu Werkzeugen und Maschinen oder zu Künstlicher Intelligenz im Laufe der Zeit verändert hat, wie es sich zu Algorithmen und Daten heute und in der Zukunft verändern wird und wie diese Veränderungen uns, unsere Arbeit, unsere Freizeit und unser Älterwerden beeinflussen.

Die dritte Ausstellungszone ist mit «Lebemensch» übertitelt und fokussiert auf die heutige Sorge rund um das Altern. In vorindustriellen Gesellschaften hiess Älterwerden oft einfach Überleben. Nahrungsbeschaffung, die Abwehr von Fremdeinwirkungen (Krankheiten, Klima, Feinde) sowie die Familienerhaltung standen für grosse Teile der Bevölkerung im Zentrum des Lebens. Auch wenn es regionale Unterschiede gibt, ist allen Kulturen gemeinsam, dass sie rund um die wesentlichen Zäsuren des Lebens (Geburt, Heirat, Tod u.a.) Rituale ausbilden. So gibt es le-

4/5

benserhaltende Opferzeremonien, Toteskulte um verstorbene Ahnen oder Fruchtbarkeitsrituale.

Mit dem industriellen Fortschritt und insbesondere aufgrund der steigenden Lebenserwartung durch medizinische Erkenntnisse verschieben sich auch die Generationenrollen. Im 20. Jahrhundert entstehen mit der «Jugend» und den «Rentnerinnen und Rentnern» neue Altersgruppendefinitionen. Damit einhergehend werden Generationenverträge ausgehandelt. Die arbeitende Gruppe finanziert Jugend und Alter, überträgt deren Betreuung aber gleichzeitig Institutionen wie Schulen und Altersheimen.

Rituale werden tradiert, teilweise finden sie neue Formen oder Medien, bleiben im Kern aber archaisch, so etwa das Küssen beim Vertragsabschluss der Ehe, das Bewahren von menschlichen Überresten in Särgen oder Urnen oder esoterische Praxen des Ahnenkultes. Eine geographisch-kulturell breite Betrachtung ermöglicht den Vergleich solcher archaischer Rituale im Hier und Jetzt und verdeutlicht Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Die vierte Ausstellungszone nennt sich «Zukunftslabor» und konzentriert sich auf mögliche Entwicklungsszenarien im Hinblick auf die Themen des Museums. Das Labor bietet damit Raum für Zukunftsentwürfe und Experimente.

Arbon kann hier als Anschauungsbeispiel dienen: Als vormals industriell erfolgreiche Stadt durchlebt der Ort im Wandel zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts eine Krise – das zeigt sich in Schliessungen von Industriebetrieben, Abwanderung und der Suche nach einer neuen Identität. Was, wie und wo arbeitet eine Arbonerin oder ein Arboner in 50 Jahren? Mit welchen Wünschen und Ängsten denken Arbonerinnen und Arboner an die Zukunft?

Als historisches Element kann im Labor auch thematisiert werden, wie man sich die Zukunft in der Vergangenheit vorstellte, so dass die Zukunftsvisionen von damals mit der Gegenwart verglichen werden können. Der Begriff «Labor» verweist darauf, dass in dieser Zone in Kooperation mit Dritten auch Stationen Platz haben können, die in Entwicklung sind oder regelmässig wechseln. Zu denken ist beispielsweise an einen Raum mit innovativen Virtual-Reality-Szenarien oder an ein elaboriertes Modell «Stadt der Zukunft», gefertigt von Hochschulstudierenden.

Sonderausstellungen und Themenakzente

Damit eine Kulturinstitution wie das «Museum Werk 2» im Gespräch bleibt und jährlich die angestrebten 80'000 bis 100'000 Menschen anzieht, muss die Hauptausstellung regelmässig neu bespielt werden. Dies erfolgt durch sorgfältig ausgewählte Akzentsetzungen mit Themen, die uns stark beschäftigen und die im Einklang mit dem Inhalt der Hauptausstellung stehen. Gleichzeitig sollen solche Sonderausstellungen auch auf das Kulturgut der kantonalen Museen im Thurgau, insbesondere des Historischen Museums Thurgau zurückgreifen.

Möglich wäre zum Beispiel eine Akzentsetzung mit einer Sonderausstellung wie «Unsterblich. Warum wir ewig leben wollen», die auf das stark diskutierte Thema der Altersvorsorge reagiert. Dieser vielfältige Akzent wäre inszenierbar als Kombination aus anthropologischen Überlegungen (Älterwerden, Überleben, Leben), historischen Zugängen auf der Basis der Sammlungen der kantonalen Museen (Kultobjekte), volkskundlichen Exkursen (Vorstellungen von Leben und Tod in anderen Kulturen) und technischen Möglichkeiten (Internetfriedhöfe, Einfrieren von Le-

5/5

ben). Mit den regelmässigen Akzentsetzungen sollen jeweils prickelnde Rahmenprogramme verknüpft werden, die ebenfalls verschiedene Disziplinen miteinbeziehen.

Diverse historische Objekte kämen für eine solche Präsentation in Frage: Eine Variante von «ewigem Leben» ist das Andachts- und Auferstehungsbild der Thurgauer Familie Pupikofer aus den Jahren um 1800, gefertigt aus Haarstaub eines verstorbenen Familienmitglieds, auf dem damit materiell der Gen-Code des Verschiedenen erhalten geblieben ist. Auch die berühmte keltische Stifterfigur aus Eschenz wäre als Objekt denkbar, ergänzt durch ethnografische Objekte zu Toten- oder Ahnenkulten weltweit und zu modernen Formen von «ewigem Leben» wie Internetfriedhöfe oder Container für eingefrorene Menschen.